

## Von hinten Mai '05

Wer glaubt, das Schreiben einer Kolumne sei so einfach wie das Ausschütten einer Handtasche, hat ein kleines bisschen recht. Das Problem wird erst dann zu einem solchen, wenn man keine Handtasche besitzt, weil man(n) es irgendwie als unmännlich empfindet, mit solch einem Accessoire bei einer Stammtischrunde zu erscheinen, wo gerade die Papstwahl sachkundig ausgewertet wird, beispielsweise. Da sind wir schon beim Thema. Kaum ein Leser kann wohl nachvollziehen, welche Schmerzen es bereitet, gedrängt vom immer wieder überraschenderweise viel zu früh eintretenden Redaktionsschluss der aktuellen Streicher-Ausgabe, einen Text schreiben zu müssen, von dem die nachweislich vorhandene Schar der Stammkonsumenten gnadenlos erwartet, er solle halbwegs humorvoll sein. Zu diesem Thema hatte ich mich ja im November schon mal ausgelassen. In dieser Nebelzeit ist es jedoch eher nachvollziehbar, dass es ein unterbezahlter Streicher-Schreiber nicht immer schafft, noch lustiger zu sein als die entsprechende Rubrik der Freien Presse. Doch jetzt, wo alle Knospen platzen, und selbst mein vierzehneinhalb Jahre alter Hund, der vor sechs Jahren angeblich kastriert wurde und äußerlich auch wirklich keine Hoden mehr nachweisen kann, nochmals voll im Saft steht, fällt es viel schwerer, Ermattungserscheinungen zu begründen.

Wie so häufig kommt dann der Zufall zur Hilfe. Vor zwei Monaten hatte ich mich noch darüber moniert, dass die aus einem Klinikfenster verkündeten Worte des damaligen Papstes keinen erkennbaren Informationsgehalt hatten. Nun sitze ich vor dem Computer, um die Mai-Kolumne zu verfassen, gehe nach dreißig Minuten, in denen ich lediglich die stets gleichbleibende Überschrift abzuspeichern geschafft habe, erst mal Tagesschau gucken, um daraus vielleicht Inspirationen zu ziehen - da passiert es: Habeamus papam! Ein Papst, der nicht nur deutsch sprechen kann wie der vorherige, solange der sich noch akustisch äußern konnte, sondern auch noch deutsch denkt. Wirklich getrauert habe ich nicht um das Ableben des siechen Herrn Wojtyla, doch nun erscheint es mir als die bessere Lösung, dass er noch für mindestens zwei Jahre irgendwas Unverständliches gebrabbelt hätte, was man dann als entschiedene Ablehnung des Irakkrieges hätte deuten können. Dann wäre dieser Inquisitor, der neben der Kardinalskutte eine krachlederne Seppelhose im Kleiderschrank hängen hat, zu alt gewesen, um noch zum Übervater gewählt zu werden. Es ist zu befürchten, dass in Kürze der Gottesstaat Bayern mit Ayatollah Stoiber an der Spitze ausgerufen wird.

Manche Assoziationen und Gedankensprünge lassen sich schwer nachvollziehen. Ich weiß nicht, wie ich nach diesem Einleitungsabsatz plötzlich auf das Thema "schwul" komme. Vielleicht ist die eingangs erwähnte Handtasche daran schuld, vielleicht auch eine spezifische Würdenträgerbezeichnung (Knallenge Hosen - da sieht man die Ayatollah!). Das erscheint aber doch weit hergeholt. Fakt ist jedenfalls, dass eine mir nahestehende weibliche Person gelegentlich amerikanische Fernsehserien guckt. In denen gibt es immer einen ausgesprochen netten Schwulen, welcher der weiblichen Serienheldin in allen erdenklichen Alltagssituationen, also zu 90 Prozent beim Shopping, hilfreich beisteht. Genau solch einen wünscht sich besagte weibliche Person als Freund. Ich bin nämlich für jene Alltagssituationen ein ausgesprochen schlechter Begleiter. Schon wenn ich auf der Rolltreppe im Kaufhaus den ersten erzgebirgischen Rentner entdecke, will ich gleich wieder flüchten. Das Schlimmste ist aber die Phase, die einer halben Stunde Rumtrampeln vor der Umkleidekabine folgt. Selbst bei Anwesenheit netter Schwuler werden diese Szenen in der Fernsehserie grundsätzlich als Zeitraffer gezeigt. Ich muss alles in Echtzeit auskosten. "Und?", sagt die Frau, die sich das erste von mehreren ausgesuchten Teilen übergezogen hat. Erstaunlich, dass solch ein simples Bindewort für einen ganzen Fragesatz sehr komplexer Natur stehen kann. "Sieht gut aus." "Das sagst du

doch immer." Um nicht den gleichen Fehler zu wiederholen, sage ich nach einer weiteren halben Stunde und dem zweiten Probeteil vorsichtig: "Also, ich weiß nicht so richtig." Obwohl diese Aussage genau genommen frei von jeder Wertung ist, bekomme ich sofort zu hören: "Was hast du denn daran rumzumäkeln, es sieht doch toll aus." Eine zufällig vorbeikommende Kundin wird befragt, diese sagt erstaunlicherweise "Ich weiß nicht so recht." "Siehst du, die Dame findet auch, es steht mir nicht." Ich werde nie lernen, die richtige Antwort zu geben. Darum sucht die weibliche und mir nahestehende Person eben jenen stilsicheren, gebildeten und smalltalkgeübten Schwulen. Doch diese Spezies ist vermutlich der Phantasie von Hollywood-Drehbuchschreibern entsprungen. Alle mir bekannten homosexuellen Männer, die ich ihr bisher vorgeschlagen habe, sind entweder genau solche Einkaufsmuffel wie ich oder aber sie sind dermaßen tünftig, dass es mit der Stilsicherheit auch nicht so weit her zu sein scheint. Ich wollte schon eine Kleinanzeige aufgeben, doch abgesehen von den Problemen, die richtigen, also unmissverständlichen, Formulierungen dafür zu finden, bin ich auch nicht sonderlich von der Vorstellung begeistert, aller drei Tage einer Probeschwuchtel vorgestellt zu werden, wenn dann die Scheinfrage folgt: "Und?"

Nachdem ich mir gerade einige neue Feinde gemacht habe (völlig zu unrecht - mir sind sächsische Schwule wesentlich sympathischer als oberbayrische Pápste, bei denen man sowieso nicht weiß, wohin sie eigentlich ihre Hormone abdrücken), will ich mich in die neutraleren Gefilde der geliebten Vulgärlinguistik begeben. Als ich im vorigen Abschnitt das Wort "nahestehend" mehrfach benutzte, hat MS Word keine roten Wellen geschlagen. Darf man dies nach den bisherigen sechs Novellen der Rechtschreibreform etwa zusammenschreiben, oder hat Bill Gates mir unter der Hand schon die neueste, allerletzte Überarbeitung der Reform heimlich auf den Computer installiert? Nach dem Willen der Reformatoren soll ja nun wieder einiges zusammenwachsen, was zusammen gehört. So wäre die Verwirrung vermeidbar gewesen, die mich beim Lesen der Ratgeberseite einer der beliebtesten Chemnitzer Tageszeitungen vor einiger Zeit befiel. Dort stand als Überschrift "Energie sparend einkochen". Allen Ernstes habe ich einige Sekunden überlegt, wie man denn Energie überhaupt einkochen kann. Vielleicht darf man nach der endgültig letzten Reform der Reform dann wieder energiesparend Konserven herstellen. Microsoft wird es schon wissen.

Hoffnungs voll verbleibt  
Neffe Jens